

Kulturwissenschaft(en): Diskurse, Forschungsfelder und skeptische Einwände

Liu Dongyao
(Beijing)

Kurzzusammenfassung: Als ein Paradigmenwechsel, als ein umstrittener Ansatz und nicht zuletzt als ein aufstrebender disziplinenübergreifender Forschungsansatz liegt die deutsche Kulturwissenschaft im akademischen Trend, vor allem in China. Der vorliegende Beitrag geht erstens auf die internationalen theoretischen Quellen (Cultural Studies, New Historicism, Mentalitätsgeschichte) ein. Zweitens geht es um die kulturwissenschaftliche Wende der deutschen Geisteswissenschaften, vor allem durch die Denkschrift *Geisteswissenschaften heute*. Drittens widmet sich der Beitrag den häufigen Arbeitsfeldern mit kulturwissenschaftlicher Blickrichtung sowie dem aktuellen Forschungsstand in China. Schließlich werden die Beiträge und Unzulänglichkeiten dieses relativ neuen Forschungsparadigmas erörtert.

Einleitung

Mitte der 1980er Jahre wird das Fach Kulturwissenschaft an einigen abendländischen Universitäten eingerichtet. Ohne bewährte Methoden hat das neue Studienfach mit Unbestimmtheit zu kämpfen und stiftet in der Wissenschaftsgemeinde sogar Verwirrung. Im selben Zeitraum taucht der Begriff „Kulturwissenschaft“ im deutschsprachigen Raum in zwei Varianten auf: „Kulturwissenschaften“ im Plural verweist auf eine fächerübergreifende Orientierungskategorie und sollte an die Stelle der Geisteswissenschaften treten; „Kulturwissenschaft“ im Singular zielt auf das inter- und transdisziplinär angelegte Einzelfach ab.¹ Auf die Fragen, was denn nun Kulturwissenschaft ist und was als besondere kulturwissenschaftliche Sichtweisen gelten kann, versucht der folgende Aufsatz Antworten zu geben.

1 Internationale theoretische Quellen

Anregungen vor allem aus der Geschichte der Geisteswissenschaften und aus dem angloamerikanischen und französischen Raum übten Einfluss auf das junge Forschungsparadigma aus. Im Folgenden wird auf die komplexen

¹ Vgl. Hartmut Böhme, Peter Matussek, Lothar Müller, Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will. Hamburg 2000, S. 9f.

Voraussetzungen und internationalen Impulse eingegangen, die die Fachrichtung geprägt haben.

1.1 Cultural Studies

Der Aufschwung der „Cultural Studies“ in den angelsächsischen Ländern seit den 1960er Jahren gilt als eine der theoretischen Quellen der deutschen Kulturwissenschaft.

Nach dem zweiten Weltkrieg blüht der britische Kapitalismus auf. Der Abstand zwischen verschiedenen Klassen verkleinert sich. Die aufkommende Popkultur entwickelt sich im Zeitalter der Massenmedien rasant. In Bezug auf diese soziale Umstrukturierung sowie die komplexen Kulturphänomene reicht eine einzelne geisteswissenschaftliche Disziplin nicht mehr aus. Vor diesem Hintergrund findet eine inter- bzw. transdisziplinäre Wende statt. Aus der Geburtskammer der traditionellen Geisteswissenschaften entstehen die „Cultural Studies“. Einen Meilenstein stellt die Gründung des „Center for Contemporary Cultural Studies“ an der Universität in Birmingham im Jahr 1964 dar. Wichtige Vertreter der „Cultural Studies“ wie Raymond Williams, Richard Hoggart, Edward Thompson und Stuart Hall studierten bei dem berühmten Literatur-Professor F. R. Leavis an der Universität Cambridge. In seinem Buch *The Great Tradition* (1948) vertritt Leavis die Auffassung, dass Kultur die unentbehrliche Energiequelle für das menschliche Leben sei und nur wenige Eliten in der Gesellschaft diese Kultur verkörpern könnten. Diese Meinung stößt bei seinen Studierenden auf Ablehnung, vor allem bei Raymond Williams und Stuart Hall, die einer Arbeiter- bzw. einer Kolonialfamilie entstammen. Der Grund für die Auseinandersetzung zwischen dem Lehrer und seinen Schülern liegt im unterschiedlichen Verständnis des Kultur-Begriffs. Die Birminghamer Schule leistet dazu einen entscheidenden Beitrag, wodurch sich der Kultur-Begriff vom ursprünglichen Elite-Verständnis zu einem Massen-Begriff entwickelt. Der angelsächsische Begriff „Cultural Studies“ in den 1960er Jahren versucht Kultur als Alltagspraxis zu ergründen. Dabei bringt sie eine Revision des klassischen literaturzentrierten Kanons mit sich. Ihr Forschungsfeld umfasst die Arbeiter-Kultur in den 1960er Jahren, die jugendliche Subkultur (auch als Gegenkultur, d.h. nicht die herrschende Kultur) in den 1970er Jahren sowie die Rassen- und Frauenproblematik in den 1980er Jahren. In diesem Zeitraum übt sie in den Kolonialstaaten wie in den Vereinigten Staaten und in Kanada einen großen Einfluss aus. In Anlehnung an die Frankfurter Schule, die Neuen Linken und Althusser's Ideologietheorie weisen die Birminghamer Kultur-Studien eine starke politische Tendenz auf. Aber der spätere Schwerpunkt der Forschung wandelt sich von der ehemaligen Gesellschaftskritik eher in die Richtung Lehre und Forschung. So tauchen über Nacht zahlreiche kulturwissenschaftliche Institute und Fakultäten an den Hochschulen auf.

Die „Cultural Studies“ verfehlen jedoch eine konsistente, auf einen ausgewiesenen Konsens gestützte Theorie und eine eindeutige Forschungsmethodik. Verschiedene Paradigmen aus Literatur, Historie, Philosophie, Soziologie, Anthropologie u.a. sind vermischt worden, daher wird dem Fach der „Cultural Studies“ ein interdisziplinärer Charakter zugeschrieben. Die Herangehensweise der Interdisziplinarität, im Verein mit dem Interesse an Alltags- und Popkultur und der allmählichen Ausbreitung der aufstrebenden Disziplin an den Hochschulen, haben die spätere deutsche Kulturwissenschaft stark beeinflusst.

1.2 New Historicism

Nach Foucault gibt es weder die absolute Objektivität der Geschichte noch einen einheitlichen Zeitgeist, denn alle Geschichtsschreibungen sind subjektiv und einseitig. Geschichte sei immer konstruierte Geschichte, deswegen spiele jede kritische Reflexion gegenüber dem herrschenden und klassischen Diskurs eine entscheidende Rolle. Ähnlich wie Foucault fordert der amerikanische Kulturanthropologe Clifford Geertz jegliche „dünne Beschreibung“, d.h. eine grobe Skizze über den Zeitgeist oder eine traditionelle angeblich objektive Beschreibung über das allgemeine Gesamtbild, aufzugeben, und stattdessen die heterogene Kultur als einen Text genau zu lesen und „dicht“ zu beschreiben. Beeinflusst von Foucaults Geschichtsauffassung und Geertz' „dichter Beschreibung“ hebt der New Historicism die Beziehung zwischen Text und Kontext hervor. Die von Louis Montrose aufgestellte These „Geschichtlichkeit von Texten und Textualität von Geschichten“² wird zum Slogan des New Historicism.

Der New Historicism entsteht in den 1970er und 1980er Jahren an der Westküste Amerikas mit dem Vertreter Stephen Greenblatt an der University of California in Berkeley. Die Frage stellt sich, was aber „new“ am New Historicism ist. Der New Historicism entfaltet sich als Gegenbegriff zur ausschließlich werkimmanenten Deutung, auch gegen den amerikanischen New Criticism, der sich am Kanon der großen Texte orientierte und dessen wichtigste Methode „Close Reading“ heißt. Mit der „Geschichtlichkeit von Texten“ des New Historicism wird der Kontakt zwischen Literatur und ihrer kulturellen Umgebung wie Geschichte und Gesellschaft wieder aufgenommen. Mithilfe von Anleihen bei der Theorie der Intertextualität wird seitdem die Beziehung zwischen dem literarischen Text und anderen kulturellen „Texten“ als Gegenstand der Untersuchung mit berücksichtigt. Im Gegensatz zum Old Historicism richtet Stephen Greenblatt seine Aufmerksamkeit auf die Peripherie. Damit werden Provokation und Modifizierung gegenüber dem

² Louis Montrose, Die Renaissance behaupten. Poetik und Politik der Kultur, in: Moritz Bassler (Hg.), New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. Frankfurt a. M. 1995, S. 67.

Machtdiskurs und der herrschenden Ideologie hergestellt. Ihm zufolge ist die erfolgreiche Rezeption von Shakespeares Werk, das zu einem zentralen literarischen Emblem der westlichen Welt werden konnte, vor allem der „Zirkulation sozialer Energie“³ zu verdanken. In diesem Sinne lässt sich die breite Rezeption nicht rein ästhetisch erklären. Der New Historicism fordert eine Öffnung des literarischen Textes auf einen Kontext, mit dem ein Schauplatz von Diskursen gemeint ist. Dabei wird ein diachroner Text einer autonomen Literaturgeschichte durch den synchronen Text eines kulturellen Systems ersetzt. Der Autor gilt nicht mehr als entscheidende Instanz der Bedeutungskonstitution. Das hierarchische Verhältnis zwischen Text und Hintergrundkontext löst sich damit auf. Der New Historicism äußert Skepsis gegenüber jeglicher Einsinnigkeit und Privilegierung der Geschichte. Die Geschichte ist keine lineare Erzählung, sondern eine „Montage des Heterogenen“ „ein Konglomerat von Texten“.⁴

Mit Montroses „Textualität von Geschichte“ und Greenblatts „Poetik der Kultur“ (Cultural Poetics) sieht man die Erweiterung der Literaturwissenschaft zur Kulturwissenschaft. Dank des New Historicism wird ein Spielraum eröffnet, die Geschichte als einen Text zu interpretieren. Die objektive Geschichte wird subjektiv, die lineare Erzählung wird vielstimmig, die Unvermeidbarkeit wird zufällig.

1.3 Mentalitätsgeschichte

Die Geschichtsschreibung der Mentalitäten kommt in der französischen Geschichtswissenschaft zu Beginn der 60er Jahre auf. In den Fokus der Untersuchung rücken dabei die Entstehung, Umbildung und Funktion der kollektiven mentalen, ethischen und affektiven Dispositionen der Menschen im Prozess der Geschichte, also etwa die Einstellungen zum Tod und zur Sexualität, zur Familie und zur Arbeit.⁵ Dabei verliert der *homo politicus* als Akteur der Geschichte an Bedeutung, der *homo humanus* tritt als denkendes, fühlendes und affektives Wesen in den Vordergrund.

Zahlreiche Beiträge zur Mentalitätsgeschichte stehen in der von Lucien Febvre und Marc Bloch bestimmten „Annales“-Schule, deren Zeitschrift „Annales d'histoire sociale“ im Jahr 1929 gegründet wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg liegt der Fokus der „Annales“-Vertreter vorwiegend auf den materiellen Realitäten, den ökonomischen Prozessen und Sozialstrukturen. Der Kern der Untersuchungen liegt in der Analyse der Strukturen des geistigen

³ Clifford Geertz, Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur, in: ders., Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. 4. Aufl. Frankfurt. a. M. 1995. (dt. Teilübersetzung von: The Interpretation of Cultures. Selected Essays. New York 1973). S. 63.

⁴ Hartmut Böhme, a. a. O., S. 16.

⁵ Vgl. Ulrich Raulff (Hg.), Vom Umschreiben der Geschichte. Neue historische Perspektiven. Berlin 1986.

und kulturellen Lebens. Die traditionelle Geschichtsschreibung wird kritisiert, ebenso die Rubrizierung konkreter Werke, Autoren und Denkmuster unter einem vereinheitlichenden Epochenbegriff. Zugleich werden die großen Denker in Beziehung zu den kollektiven Vorstellungen ihrer Zeit in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt.

Die jüngere Mentalitätsgeschichte wendet sich seit dem 18. Jahrhundert den mentalitätsprägenden Prozessen zu. Pierre Chaunu entwickelt das Konzept der „seriellen Geschichte auf der dritten Ebene“⁶, also auf der Ebene der Kultur. Die französischen Historiker wenden seit den frühen 1970er Jahren statistisch-quantitative Methoden auf Daten zur Geschichte der Frömmigkeit, der Krankheiten oder der Delinquenz an. Mitte der 1980er Jahre wirft Robert Darnot den französischen Mentalitätshistorikern die Unterschätzung des symbolischen Elementes im gesellschaftlichen Verkehr vor. Es ist schwierig, das symbolische Bezugssystem einer gegebenen literarischen Quelle zu fassen, deswegen hat sich der Zugriff auf die kulturellen Praktiken und intellektuellen Motive, auf die die Mentalitätsgeschichte abzielt, zugleich individualisiert und hermeneutisch kompliziert.

Bei den französischen Geschichtsanschauungen, sei es bei der konstruierten Geschichtsauffassung Foucaults, der Spiegeltheorie bei Lacan oder der oben erwähnten Mentalitätsgeschichte, zeigt sich, welche wichtige Rolle das Andere spielt. Die Geschichte, die das Andere wahrnimmt und erforscht, führt zu einer Reflexion über das Eigene. Singularität, Einzigartigkeit und Einheitlichkeit macht der Pluralität, Vielseitigkeit und Differenz Platz.

2 Kulturwissenschaftliche Wende in den deutschen Geisteswissenschaften

Die vermeintliche Randständigkeit der Geisteswissenschaften kommt heute vor allem in der Rede von den „zwei Kulturen“ zum Ausdruck. 1959 veröffentlicht Charles Percy Snow, Physiker, Romancier und hoher britischer Staatsbeamter, ein Buch mit dem Titel *Zwei Kulturen*. „Unsere Gesellschaft ... gibt nicht einmal mehr vor, eine gemeinsame Kultur zu besitzen.“⁷ Nach Snow sei das Verhältnis beider Kulturen, der naturwissenschaftlichen und der geisteswissenschaftlichen, zueinander durch wechselseitige Ignoranz und Verarmung gekennzeichnet. Dabei kommen die Geisteswissenschaften bedeutend schlechter weg als die Naturwissenschaften. Insofern haben die Naturwissenschaften „die Zukunft im Blut“⁸ und die Geisteswissenschaften

⁶ Roger Chartier, Text, Symbol und Frenchness. Der Historiker und die symbolische Anthropologie, in: ders., Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung. Berlin, 1898, S. 58.

⁷ Charles Percy Snow, Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. Stuttgart 1964, S. 60, dt. S. 63.

⁸ Ebenda, S. 10, dt. S. 17.

indes nur die Vergangenheit. Die Legitimation der Geisteswissenschaften wurde somit in Frage gestellt.

Ungefähr dreißig Jahre später bereitet der deutsche Philosoph Odo Marquard den von Snows „Zwei Kulturen“ enttäuschten Geisteswissenschaftlern scheinbar eine Freude, indem er 1986 in seiner Arbeit *Über die Unvermeidbarkeit der Geisteswissenschaften* die „Kompensationstheorie“ als Funktion der Geisteswissenschaften proklamierte. Nach Marquard würden durch das hohe Tempo naturwissenschaftlicher und technischer Innovationen „Modernisierungsschäden“ erzeugt:

„Die Geisteswissenschaften helfen den Traditionen, damit die Menschen die Modernisierung aushalten können: sie sind ... nicht modernisierungsfreundlich, sondern – als Kompensation der Modernisierungsschäden – gerade modernisierungsermöglichend.“⁹

Marquard bekräftigt den Wissenschaftsdualismus im Kern, indem er behauptet, die experimentellen Naturwissenschaften seien die „challenge“ und die Geisteswissenschaften die „response“. Geisteswissenschaften seien insofern immer unvermeidlich, solange die moderne Welt modern werde.¹⁰

Die Diskussion über die Funktion und die zukünftige Rolle der Geisteswissenschaft und die Entwicklung der neuen Kommunikationstechnologien haben dazu beigetragen, die Geisteswissenschaften in Deutschland seit den frühen 1980er Jahren in Kulturwissenschaften zu überführen.

2.1 Geisteswissenschaften heute als Reform der Geisteswissenschaften

1991 geben fünf wichtige deutsche Wissenschaftler die Denkschrift *Geisteswissenschaften heute* heraus. Daran beteiligt waren: Wolfgang Frühwald (Professor der Germanistik an der LMU München), Hans Robert Jauß (Vertreter der Rezeptionstheorie), Reinhart Koselleck (Historiker an der Universität Bielefeld), Jürgen Mittelstrass (Philosoph an der Universität Konstanz) und Burkhard Steinwachs (Medienforscher). Die Denkschrift ist das Ergebnis eines Forschungsprojektes, das zuvor auf Anregung des Wissenschaftsrates und der Westdeutschen Rektorenkonferenz an der Universität Konstanz durchgeführt wurde. Im Mittelpunkt des Projektes stehen fachübergreifende geisteswissenschaftliche Problemfelder. Die Forschungsergebnisse werden eine entscheidende Stimme für die Legitimation und bringen die zukünftige Rolle der Geisteswissenschaften zum Ausdruck.

Nach den fünf Autoren sind die Kulturwissenschaften ein Ausweg aus der Sackgasse der Geisteswissenschaften. Die Aufgabe der

⁹ Odo Marquard, *Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften*. Vortrag vor der Westdeutschen Rektorenkonferenz, in: ders., *Apologie des Zufälligen*. Stuttgart, 1986, S. 105.

¹⁰ Ebenda, S. 101.

Geisteswissenschaften ist hingegen zweierlei: einerseits gegen Snows „zwei Kulturen“. Snows resignative Festschreibung der kulturellen Grenzen zwischen den Wissenschaftssphären wird genauso bestritten, ebenso wie die seit Dilthey übliche methodologische Festlegung der Naturwissenschaften auf das Erklären und der Geisteswissenschaften auf das Verstehen. Nach der Denkschrift soll der kulturelle wie der methodologische Wissenschaftsdualismus entdramatisiert werden und damit die Polarität von Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften durchkreuzt werden. Der Begriff „Kultur“ wird von den fünf Autoren als „Inbegriff aller menschlichen Arbeit und Lebensformen“¹¹ bezeichnet, so steht die Rede von technischer Kultur, wirtschaftlicher Kultur und politischer Kultur nicht im Widerspruch. Andererseits sollten sich die Geisteswissenschaften gegen Marquards Kompensationsthese wenden. Die fünf Autoren setzen „Orientierung“ der „Kompensation“ entgegen. Das Hauptanliegen der Denkschrift ist die Zuordnung der Kulturwissenschaften zur „Reflexion des ‚Ganzen‘ der Kultur einschließlich der Sphären von Ökonomie, Technik und Naturwissenschaft“¹². Sie verbindet dabei zwei Argumentationsmuster: In Frankreich und in den USA haben sich die traditionellen ‚humanities‘ zu einer modernen Konzeption von Kulturwissenschaft weiterentwickelt und zwar mit dem Ziel, das Wissen von der Natur sowie der Welt als Geschichte zu anthropologisieren. Die deutschen Geisteswissenschaften haben sich an den internationalen ‚humanities‘ zu orientieren. Der zweite Argumentationsstrang lässt sich auf die Intentionen der Humboldtischen Universitätsreform im frühen 19. Jahrhundert zurückführen. Ausgangspunkt ist die Unfähigkeit der deutschen Geisteswissenschaften, einen Ausweg aus der verwirrenden Spezialisierung und institutionellen Zersplitterung des Fächerkanons zu finden. Aus den Humboldtschen Traditionen wird die Verklammerung von Bildung und Wissenschaft übernommen, so dass Kulturwissenschaft auf die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen verpflichtet wird. Nach Frühwald u.a. soll nicht nur zweckorientiert, anwendungsorientiert oder wirtschaftsorientiert gearbeitet werden, sondern auch kultur- und bildungsorientiert, analog zur Leistung der deutschen Universität des 19. Jahrhunderts in Natur- und Geisteswissenschaften. So ist das Leitmotiv der forschungspraktischen Vorschläge der Denkschrift die Forderung nach Trans- und Interdisziplinarität.

2.2 Modernisierung der etablierten Disziplin

Mithilfe von vielen kulturwissenschaftlichen Modellen finden einige bereits bestehende Disziplinen neue Orientierungen. Von 1933 bis 1945 geraten Germanistik und deutsche Volkskunde in den ideologischen Apparat

¹¹ Wolfgang Frühwald, Hans Robert Jauss, Reinhart Koselleck, Jürgen Mittelstrass, Burkhard Steinwachs, Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift. Frankfurt a. M. 1991, S. 40.

¹² Hartmut Böhme u.a., a. a. O., S. 21.

nationalsozialistischer Herrschaft. Die Volkskunde degeneriert in dieser Zeit zur völkischen Wissenschaft. In den späten 1960er und frühen 1970er Jahren führt die kulturanalytische Neubestimmung der Volkskunde zur kritischen Revision ihrer ursprünglichen Traditionen. Nach Wilhelm Heinrich Riehl (im Aufsatz *Volkskunde als Wissenschaft*, 1858), Begründer der wissenschaftlichen Volkskunde des 19. Jahrhunderts, ist die Volkskunde als organische Gesellschaftslehre und konservative Soziallehre der Gegensatz zur technisch-industrielle Moderne. Motive der Studentenrebellion haben die Neubestimmung der Volkskunde als empirische Kulturwissenschaft beeinflusst. Der Volkskundler und Kulturwissenschaftler Gottfried Korff sah die Entnationalisierung und Internationalisierung in der Umbenennung des Tübinger volkskundlichen Instituts in „Institut für Empirische Kulturwissenschaft“ im Jahr 1971. Drei Stränge der Theoriedebatte in den Geistes- und Sozialwissenschaften der späten 1960er Jahren werden von Korff genannt: Erstens eine methodologische Revision des naiven Empirismus der älteren Volkskunde, zweitens die Nobilitierung von Trivalliteratur und ästhetischer Alltagskultur wie Popkultur, also die Entgrenzung und Entkonventionalisierung des Kulturbegriffs, und drittens die auf die Frankfurter Schule zurückgreifende Kritik am autoritären Charakter und an der formierten Innerlichkeit der Adenauer Ära.¹³ Auch Ina-Maria Greverus formuliert ein Konzept der kulturanthropologischen Neubestimmung der Volkskunde. Ihr primäres Anliegen ist die Erhellung eines bestimmten Kulturmusters.¹⁴ Das hat dazu beigetragen, die Muster kultureller Formen und kulturellen Verhaltens innerhalb der differenzierten europäischen Zivilisationswelt zu untersuchen. Als Konsequenz dieser Neubestimmung erfolgt im Jahr 1974 die Umbenennung des Frankfurter Instituts für Volkskunde in das „Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie“.

Seit den 1980er Jahren ist innerhalb der Theoriedebatten die Rivalität zwischen der Tradition philologisch-hermeneutischer Methoden und den antihermeneutischen Ansätzen der Diskurstheorie und des Poststrukturalismus immer stärker geworden. Das lässt sich als ein krisenhafter Zerfall der Einheit einer Wissenschaft ansehen, auch wenn die innere Differenzierung und die Pluralisierung der Methoden zum Normalzustand moderner Disziplinen gehören. Mit der Entwicklung der neuen, elektronischen Medien hat sich der Status der Literatur innerhalb der Gegenwartskultur verändert. Daher steht das Fach Germanistik auch unter Innovationsdruck. Die Entwicklung der Germanistik wird dann einerseits zur auf der Basis philologischer Traditionen operierenden Medienkulturwissenschaft empfohlen, und andererseits wegen

¹³ Vgl. Gottfried Korff, Namenswechsel als Paradigmenwechsel? Die Umbenennung des Faches Volkskunde an deutschen Universitäten als Versuch einer „Entnationalisierung“, in: *Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus*, hg. v. Sigird Weigel und Birgit Erdle. Zürich 1996, S. 403-435.

¹⁴ Vgl. Ina-Maria Greverus, Zu einer nostalgisch-retrospektiven Bezugsrichtung der Volkskunde, in: *Hessische Blätter für Volkskunde* 60 (1969), S. 11-28.

der Dominanz der audiovisuellen Medien auf den Status einer radikalen Philologie zurückgeführt, um die kulturelle Literarizität zu bewahren. Die Denkschrift *Geisteswissenschaften heute* gilt als Zeichen der kulturwissenschaftlichen Wende der Literaturwissenschaft. Sie bemüht sich, die Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft zu bestimmen, wobei die kulturwissenschaftliche Orientierung die zentrale Rolle der Literatur als Forschungsobjekt nicht gefährdet.

Als Gesamtheit aus historischen und philologischen Disziplinen (inkl. Archäologie, Geschichtswissenschaft, Kunstgeschichte und Literaturwissenschaft) ist die Mediävistik interdisziplinär. Seit den 1960er Jahren erschließt die Altgermanistik Forschungsfelder jenseits der höfischen Kultur und Höhenkammliteratur. Sie erforschte das spätmittelalterliche Gebrauchsschrifttum und die Überlieferungsgeschichte mittelalterlicher Literatur. Seit den 1980er Jahren arbeitet die Altgermanistik in stofflicher wie in methodischer Hinsicht einer historischen Kulturwissenschaft vor. Das zeigt sich vor allem in den Untersuchungsgegenständen der Altgermanistik, beispielsweise die Funktionsweisen des kulturellen Gedächtnisses im Mittelalter oder die Körperinszenierungen in den Ritualen höfischer Repräsentation. Man sieht hier deutlich, wie die Literatur durch ihre Bezüge zur Problematik der Körper und ihrer kulturellen Codierung geprägt ist.

3 Kulturwissenschaftliche Forschungsfelder

In Böhmes Orientierungsbuch werden (im dritten Kapitel) sechs Hauptforschungsinteressen in der kulturwissenschaftlichen Forschung vorgestellt. Im ersten Teil, „Wissenschaftskulturen“, geht es um die Geschichte der Wissenschaften und ihre Einbettung in den kulturellen Kontext. Zum Forschungsgegenstand der Kulturwissenschaft wird die Geschichte der Produktion und Distribution des Wissens mit einbezogen. Als „Quelle von Weltdeutungsmodellen alltagsprägender Kraft“¹⁵ werden Wissenschaften einerseits „auf die in ihnen enthaltenen Konzepte“, andererseits „auf die kulturelle Praxis“¹⁶ untersucht, also inwiefern sich die in den Wissenschaften entwickelten Ideen auf das Alltagsleben der Menschen auswirken.

Im zweiten Teil stellt sich die Frage, ob die „Kulturgeschichte der Natur“ – so lautet der Titel – die Geschichte der Natur selbst oder die Geschichte der Erkenntnis der Natur ist. Trivial ist die Behauptung, dass das, was die Menschen „von Natur wissen, niemals deckungsgleich mit der Natur selbst“¹⁷ ist. Doch für die Autoren wird das Wissen über die Natur mit der Natur gleichgesetzt: Die Natur wird von Menschen aufgrund kognitiver, technischer, ästhetischer, religiöser u.a. Modelle entworfen.

¹⁵ Hartmut Böhme u.a., a. a. O., S. 109.

¹⁶ Ebenda, S. 114.

¹⁷ Ebenda, S. 119.

Die dritte kulturwissenschaftliche Unterdisziplin in Böhmers Buch heißt „Historische Anthropologie“. Die Anthropologie ist die Wissenschaft vom Menschen. Um das enorm umfangreiche Thema – im wörtlichen Sinn – zu begrenzen, wird die Historische Anthropologie mit der „Geschichte der Sinne“ verglichen, die „nach dem Ort und der Funktion der Sinne und Gefühle im Prozeß der Konstitution und Selbstausslegung einer kulturellen Formation oder Konstellation fragt“¹⁸. Um die Kultur wahrzunehmen, benötigt man Körper. So zählt der Körper als ein beliebtes Thema der Historischen Anthropologie. Zu erwähnen ist allerdings, dass der Körper nicht im üblichen Sinne „als gegebene ‚Natur‘ zu verstehen ist, sondern als kulturell definiertes Feld von Umkodierungen, Umgruppierungen, Umbesetzungen, Auf- und Abwertungen“¹⁹, also als ein Körper in einer kulturellen Deutung.

Anschließend folgt „Erinnerung und Gedächtnis“ als das vierte Thema. Im Wesentlichen geht es hier um drei Fragestellungen: erstens um die Fortsetzung der Erinnerung, i.e. wie unter verschiedenen geschichtlichen Bedingungen Erinnerungen weitergegeben werden; zweitens, wie man die Funktionsweise des Gedächtnisses psychologisch beschreiben kann; und drittens um das kulturelle Gedächtnis. Konkreter gesagt geht es um die Frage, wie man mit dem Aussterben der Zeitzeugen des Holocaust „eine ‚authentische‘ Erinnerung dieses schrecklichsten aller Verbrechen bewahren“²⁰ kann, und ob sich die authentische Erinnerung bewahren lässt, auch wenn die Betroffenen nicht mehr am Leben sind.

Das fünfte Thema lautet „Kulturgeschichte der Technik“ und beschäftigt sich mit den kausalen Zusammenhängen zwischen dem Einsatz der Technik und ihren gesellschaftlichen Auswirkungen. Die historische Bedeutung der Technik zielt auf die folgenden vier Aspekte: 1. Basale Techniken verfügen über eine kulturkonstitutive Funktion, indem sie die Kultur einer Gesellschaft bedingen und erzeugen. 2. Mit einer kulturgeschichtlichen Funktion beeinflussen die technischen Innovationen die Kulturepochen. 3. Techniken üben auch Rückwirkungen auf die benutzenden Menschen aus, haben also eine anthropologische Funktion. Und 4. versteht man unter der kulturprägenden Funktion die durch Technik hervorgebrachten kulturellen Milieus.²¹

Im sechsten und letzten Teil, „Mediale Praktiken“ betitelt, geht es um die Medientheorie. Bemerkenswert ist die Ausdehnung des Medienbegriffs. Sei es Lyrik, Epik und Dramatik auf Papier oder Fernsehen und Radio als elektronische Geräte, sie alle kann man als signalübermittelnde Medien bezeichnen. Bei dem System- und Medientheoretiker Niklas Luhmann bedeuten Medien alle „Vermittler von Erkenntnisgegenständen, Individuen und Gesellschaften: Wahrheit, Liebe, Recht etwa oder Glaube, Macht.“²² Neben der

¹⁸ Ebenda S. 138.

¹⁹ Ebenda S. 139.

²⁰ Ebenda S. 150.

²¹ Ebenda S. 165f.

²² Ebenda S. 198.

Vermittler-Funktion beeinflussen Medien auch die Gesellschaft und Kultur. Nicht zuletzt hat die Medientheorie einen anderen Namen: Literaturwissenschaft.

Neben Böhmes Einleitungsbuch geht es in dem von Claudia Benthien und Hans Rudolf Velten herausgegebenen Einführungsbuch *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte* (2002) um einige andere kulturwissenschaftliche Forschungsinteressen. Im fünften Kapitel steht die „Performativität“ im Mittelpunkt, konkreter gesagt deren Begriffsherkunft, Theorienkonzepte und deren Anwendung auf Texte. Performativität erweitert das kulturwissenschaftliche Paradigma „Kultur als Text“ um die Perspektive „Kultur als Handlung“. Die wichtigsten literaturwissenschaftlichen Performanztheorien kommen aus der Mediävistik und dem Poststrukturalismus. Einen Text performativ zu lesen bedeutet, seinen Handlungs- und Konstruktionscharakter in den Vordergrund der Betrachtung zu rücken. Auch seine Aufführungscharaktere wie Inszenierung und Dramatisierung sowie seine Austauschbeziehungen zu kulturellen Praktiken wie Spiel, Ritual und Theater gelten als interessante Forschungsthemen. Im sechsten Kapitel werden die aus der feministischen Literaturwissenschaft der 1980er und 1990er Jahre heraus entwickelten „Gender-Theorien“, im abschließenden siebten Kapitel das Theoriekonzept „Alterität und Interkulturalität“ dargestellt. Die kulturelle Fremdheit ist nur in dem Sinne fremd, als dass man eine Kultur zunächst als Eigenes nachvollzieht. So wird Interkulturalität als dritter Raum zwischen Eigenem und Anderem verstanden. Das Verhältnis zwischen Identität und Differenz wird zum Thema zahlreicher literarischer Texte gemacht, wie etwa Reiseberichte, Exilliteratur oder auch Ethnografie.

Böhmes *Orientierung* spiegelt die Situation um die Jahrhundertwende wider, doch danach ist in den neueren Kulturwissenschaften immer wieder vom „Cultural Turn“ die Rede. In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wird eine kulturwissenschaftliche Neuorientierung der Literaturwissenschaften z.B. durch den Beitrag von dem von Doris Bachmann-Medick herausgegebenen Sammelband *Kultur als Text*²³ eingeleitet, welcher eine kulturanthropologische Wende der Literaturwissenschaft in Deutschland befeuert. Hier ist anthropologisch im Sinne von ethnologisch zu verstehen, denn wie die Autorin in der Einleitung darstellt, wirken Ethnographie und Literatur vor dem Hintergrund des Globalisierungsprozesses nicht nur auf der Textebene ineinander, sondern auch auf der Ebene der Interpretationshaltung. Nur durch diese disziplinenübergreifende Herangehensweise können nicht nur die verschiedenen kulturellen Darstellungsformen, sondern auch deren rhetorische Strategien besser ans Licht kommen. In diesem Band wird an konkreten Fallstudien ein kultur- und literaturanthropologischer Diskussionszusammenhang vorgestellt, in dem Kultur als eine Konstellation von Texten, die zu verschiedenen Lesarten aufruft, zu deuten und zu verstehen, in den Vorder-

²³ Doris Bachmann-Medick (Hg.), *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt a. M. 1996.

grund gerückt wird. Neben diesem „anthropological turn“ lässt sich beobachten, dass durch verschiedene Wenden die Dynamik der Kulturwissenschaften ihre Triebkraft gewinnt: „interpretive turn“, „performative turn“, „reflexive/literary turn“, „postcolonial turn“, „translational turn“, „spatial turn“, „iconic turn“, um nur die sieben Beispiele aus Bachmann-Medicks *Cultural Turns*²⁴ zu nennen. Freilich bleibt der Ausgangspunkt all dieser Wenden der „linguistic turn“ aus der Sprachphilosophie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine Gemeinsamkeit aller liegt darin, dass jeder dieser Paradigmenwechsel einen epistemologischen Sprung mit sich bringt. Die erkenntniskritische Funktion dieser „turns“ zeigt sich in zwei Aspekten: zum einen werden vorher selten beachtete Forschungsfelder neu entdeckt, zum anderen werden die neuen Begriffe auch zu disziplinenübergreifenden methodischen Analysekategorien. Das heißt, all jene Wenden haben einen Beitrag zum „was“ und „wie“ der Entwicklung der Kulturwissenschaft geleistet, indem sie nicht nur ein neues Objekt von Erkenntnis geschaffen haben, sondern auch ein neues Mittel bzw. Medium zur Erkenntnis.

Im Vergleich zu den genannten Anwendungsmöglichkeiten im deutschsprachigen Raum stellt dieser Paradigmenwechsel von der traditionellen Literaturwissenschaft zur Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft in China noch ein Desiderat dar. Die hiesige Germanistik verspricht sich von dem neuen Ansatz ebenfalls eine Vielzahl neuer Impulse. Wang Bingjun (王炳钧) am „Institut für Allgemeine Literaturwissenschaft“ an der Beijing Foreign Studies University (北京外国语大学) beschäftigt sich, zusammen mit seinem Forschungsteam von gut zwanzig jungen ForscherInnen und DoktorandInnen, einerseits mit der Übersetzung von zahlreichen kulturwissenschaftlichen Forschungsergebnissen vom Deutschen ins Chinesische und andererseits damit, deutschsprachige Literatur aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive zu analysieren. Gut zwanzig Dissertationen am Lehrstuhl von Wang haben jeweils ein kulturwissenschaftliches Arbeitsfeld als Ausgangspunkt der Analyse ausgesucht, darunter Erinnerung und Gedächtnis, Körper, Gefühl und Wahrnehmung, Ritual, Medien, Technik, Raum, Zeit, Wissen, Gewalt, Krankheit und Tod, Nachahmung, Kontingenz, Tier, Spiel, Landschaft, um nur einige Beispiele zu nennen. Was die Veröffentlichungen anbelangt, so zeigt sich die neuere Entwicklung am Beispiel einer entscheidenden Zeitschrift. *Wir lernen Deutsch* (《德语学习》), seit 1979 als die einzige Zeitschrift in China über „German Studies“, hat 2009 und 2010 zwei Sondereditionen (学术版) jeweils über *Wahrnehmung* und *Medien* herausgegeben. Ab 2013 trägt diese Zeitschrift nicht nur den neuen Namen *Germanistische Kulturwissenschaften* (《德语人文研究》), sondern setzt auch einen neuen Akzent auf den aktuellen Forschungstrend. Ein anderes wichtiges Forschungszentrum in Bezug auf die kulturwissenschaftliche Wende in der Germanistik befindet sich in Chongqing. Feng Yalin (冯亚琳) an der Sichuan International Studies

²⁴ Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Hamburg 2006.

University (四川外国语大学) hat sich lange Jahre mit dem Thema „Erinnerung und Gedächtnis“ auseinandergesetzt. 2007 wurde das von ihr geleitete Projekt *Das kulturelle Gedächtnis und nationale Werte in deutschsprachiger Literatur* (《德语文学中的文化记忆与民族价值观》) von der National Social Science Foundation of China (NSSF, 国家社科基金项目) gefördert. 2013 hat sie den Abschlussbericht mit dem gleichen Namen ihres Projekts als „National Achievement of philosophy and social sciences“ (国家哲学社会科学成果) herausgegeben. Dieser Abschlussbericht gilt als das allererste Werk über das Verhältnis zwischen Literatur und Gedächtnis in der chinesischen Germanistik. Mit einem Blick auf die Förderliste der NSSF lässt sich feststellen, dass in der chinesischen Germanistik die inter- und transdisziplinäre Forschung in den letzten Jahren einen starken Aufschwung erlebt. Denn in China beweisen sich die jedes Jahr von der NSSF und auch von der Stiftung des Bildungsministeriums (MoE) ausgewählten Projekte bzw. ihre ProjektleiterInnen als Richtungsgeber und Trendsetter der akademischen Welt hierzulande. Während in den Jahren von 1991 bis 2016 insgesamt nur 60 Forschungsprojekte mit Bezug auf deutsche Sprache und Literatur von der NSSF gefördert wurden, waren es 2015 und 2016 gleich drei Forschungsprojekte zur Erinnerungsthematik.²⁵ Darin geht es um „das Erinnerungsschreiben in der deutschsprachigen Migrationsliteratur“ (德国移民文学的记忆书写研究) von Chen Min (陈民) an der Nanjing University (南京大学), um „die deutschsprachige und japanische Literatur zur Reflexion in der Nachkriegszeit und die Erinnerungskulturen“ (战后德、日反思文学与记忆文化研究) von Nan Nan (南楠) an der Jiangsu University Of Science And Technology (江苏科技大学) und um „die Erinnerungskulturen des jüdischen Exils in Shanghai (1933-1950)“ (“犹太人流亡上海(1933-1950)文学的记忆文化研究”) von Zhuang Wei (庄玮) an der Huazhong University of Science and Technology (华中科技大学).

Als Hintergrund zu diesem häufig diskutierten Forschungsthema ist Jan und Aleida Assmanns Chinareise Ende November 2015 erwähnenswert. Darüber hinaus rücken zwei andere KuWi-Arbeitsfelder ins Blickfeld, nämlich die „Technik-“ und „Zeitproblematik“. So haben zwei junge Forscherinnen, nämlich Tang Xianyun (唐弦韵) an der Southwest Jiaotong University (西南交通大学) und Zhang Shanshan (张珊珊) an der China University of Political Science and Law (中国政法大学), die beide am Lehrstuhl von Wang Bingjun promoviert haben, im Jahr 2015 und 2017 ihre Projekte über „Technik und Maschinen in der deutschsprachigen Literatur im Zeitalter der Technik“ (技术时代的德语文学和德语文学中的技术与机器主题研究) und über die „Konfiguration der Zeit in der deutschen Literatur in der späten Aufklärung (1770-1830)“ (启蒙晚期(1770-1830)德语文学中的时间诗学) mit nationaler Unterstützung begonnen. Gerade letztes Jahr (2017) hat Li Mingming (李明明) an

²⁵ Vgl. Tan Yuan (谭渊), Studie der NSSF-geförderten Projekte mit Bezug auf die deutsche Sprache und Literatur (《国家社科基金德语语言文学类项目统计分析》) (1991-2016), in: Germanistische Kulturwissenschaften (《德语人文研究》), 2/2016, Jahrgang 4, S. 66-74.

der Tsinghua University (清华大学) mit ihrem Team die aktuelle Ausschreibung gewonnen. Mit dem Titel „Germanistik als Kulturwissenschaft“ (德语文学的文化学研究) hat es sich die Projektleiterin zum Ziel gesetzt, zum einen den chinesischen Wissenschaftskreisen wichtige deutsche kulturwissenschaftliche Theorien systematisch vorzustellen und zum anderen durch Textinterpretation die neueren Theorien in die Anwendungspraxis zu überführen. Neben den o.g. Forschungszentren sowie -projekten darf man die seit 2007 regelmäßig stattfindenden nationalen Symposien nicht vergessen. In den vergangenen zehn Jahren sind die chinesischen GermanistInnen mindestens einmal im Jahr zusammengekommen, um exklusiv über ein bestimmtes Arbeitsfeld aus der kulturwissenschaftlichen Perspektive Forschungsergebnisse und Meinungen auszutauschen.

4 Beitrag und Unzulänglichkeit

Nach der Vorstellung der noch relativ neuen Disziplin der „Kulturwissenschaft“ (vor allem in China) bleibt eine heikle Frage unbeantwortet, ob hier nämlich ein neues Paradigma vorliegt, das die Geisteswissenschaften revolutionieren könnte, oder ob hier nur alter Wein in neue Schläuche abgefüllt wird.

Das erweiterte Arbeitsfeld stellt den Wissenschaftler selbstverständlich vor große Herausforderungen. Geht es beispielsweise um den Körper in der Literatur, sollte sich der Forscher in den maßgeblichen medizinischen und anthropologischen Diskursen auskennen. Die viel gepriesene „Interdisziplinarität“ der Kulturwissenschaft entpuppt sich somit als doppelseitige Inkompetenz. Die neue Disziplin kann nicht auf bestimmte Objektbereiche, gesicherte Theorien oder methodische Genauigkeit festgelegt werden. In der Unbestimmbarkeit und Vieldeutigkeit liegt die Gefahr: Der Generalismus kann sich als Dilettantismus erweisen. Während man den Plural-Begriff „Kulturwissenschaften“ mit einer allgemeinen „Akklamation des Begriffs“²⁶ vergleicht, führt die Etablierung der „Kulturwissenschaft“ in einem „herrische[n] Singular“ unweigerlich zu „einer alle Einzeldisziplinen moderierenden Superwissenschaft“²⁷.

Auch über den Cultural Turn der Literaturwissenschaft macht man sich Gedanken, wobei die Ansichten nicht übereinstimmen. Eine interessante Auseinandersetzung findet zwischen Walter Haug an der Universität Tübingen und Gerhart von Graevenitz an der Universität Konstanz statt. 1999 veröffentlichte Haug seine Arbeit *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft?* und stellt im ersten Abschnitt die pikante Frage, warum Literatur immer als etwas anderes betrachtet wird und nicht einfach als Literaturwissenschaft bestehen

²⁶ Hartmut Böhme u.a., a. a. O., S.32.

²⁷ Ebenda, S. 33.

bleiben kann. In der „Reihe der programmatischen ‚Als‘-Metamorphosen“ wird Literatur als Geistesgeschichte, Sozialgeschichte, Psychoanalyse, Ideologiegeschichte, Mentalitätsgeschichte und nun nach dem neuesten Trend als Kulturwissenschaft angesehen.²⁸ Die Kulturwissenschaft bezeichnet ihre Gegenstände als „textförmige Gebilde“, d.h. die kulturwissenschaftliche Wende der Literaturinterpretation hat „mit einer Literarisierung der kulturwissenschaftlichen Forschung“ zusammengebracht.²⁹ Haug zufolge hat die Öffnung auf kulturwissenschaftliche Aspekte hinsichtlich der innerliterarischen Problematik allerhand Verwirrung gestiftet. Er bevorzugt, im Gegensatz zu den vielfältigen Wissensgebieten, die in Werk, Autonomie und Geschichte zentrierte hermeneutische Literaturwissenschaft als Identitäts- und Einheitsentwurf. Für Haug sollte sich Literaturwissenschaft „als Disziplin eigener Art“ nicht aufgeben und ihrer spezifischen Aufgaben und Möglichkeiten bewusst werden.³⁰ Als Replik auf Haugs „auf die Innensicht ihrer Autarkie zurückverwiesene Literaturwissenschaft“³¹ stellt ihm Graevenitz anschließend in derselben Fachzeitschrift einen Aufsatz mit dem Titel *Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaften. Eine Erwiderung* entgegen. Die Kulturwissenschaft entstand durch das Zerschneiden philosophischer Großsysteme. Graevenitz sieht im pluralistischen Kontext „die Selbstreflexivität einer pluralistischen Literaturwissenschaft“.³² Für ihn sei „Kulturwissenschaft“ „ein Kontextbegriff“, der darum besser und korrekter als Pluralform „Kulturwissenschaften“ erscheinen sollte. „Kulturwissenschaft ist kein Angriff auf die Identität der Literaturwissenschaft oder irgendeiner anderen Disziplin, nur eben ein Kontext, der freilich die disziplinären Orientierungen in neue Dimensionen und Perspektiven rückt und ihnen neue Selbstreflexivität abverlangt.“³³ Graevenitz gibt Haug Recht, wenn er die literaturwissenschaftliche Hermeneutik als problematisch betrachtet. Aber anders als Haug, der die Literaturwissenschaft auf drei Dilemmata zu gründen sieht, schlägt Graevenitz vor, sich auf drei Herausforderungen einzulassen.³⁴

Schluss

Die deutsche Kulturwissenschaft gilt als ein Paradigmenwechsel, ein akademischer Trend, eine kritische Praxis und nicht zuletzt als ein aufstrebender

²⁸ Vgl. Walter Haug, *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft?* in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 73 (1999), S. 69.

²⁹ Ebenda.

³⁰ Ebenda, S. 93.

³¹ Gerhart von Graevenitz, *Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaften. Eine Erwiderung*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 73 (1999), S. 95.

³² Ebenda, S. 98.

³³ Ebenda, S. 100.

³⁴ Vgl. ebenda, S. 115.

Forschungsansatz. Sie profitierte von zahlreichen internationalen Anstößen wie von den anglo-amerikanischen Cultural Studies, dem New Historismus und der französischen Mentalitätsgeschichte. Sie sieht sich mit der facettenreichen postmodernen Gesellschaft konfrontiert, weckt den Tagtraum der großen Erzählung auf, zerstört die absolute Objektivität der Geschichtsanschauung und schenkt dem „Anderen“ Aufmerksamkeit. Aus einer multi- und transdisziplinären Perspektive setzt sie sich mit der Kultur auseinander, wobei „der Inbegriff aller menschlichen Arbeit und Lebensformen“ als Text interpretiert wird. Mit dem „Cultural Turn“ erwidern die traditionellen Geisteswissenschaften auf die Provokation von Seiten der Naturwissenschaften und des Modernisierungsprozesses, beweisen ihre Rechtfertigung und Legitimation, können dem Vorwurf des Dilettantismus aber nicht entkommen. Und schließlich findet die Fragestellung, was Literaturwissenschaft ist und was sie sein sollte, weiterhin stets neue Antworten.